

Hrsg. Ullrich Junker

**Das Hochwasser im Riesen-
gebirge vom 29. Juli 1897**

**© im August 2021
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Das Hochwasser vom 29. Juli 1897.

Schon als die Augustnummer des „Wanderer“ erschien, war das entsetzliche, ungeahnte Unglück hereingebrochen. Es war uns leid, daß die Nummer erscheinen mußte, die den frohesten Hoffnungen Ausdruck gab, ohne daß auch nur eine Erwähnung des traurigen Ereignisses gebracht wurde. Wenn jetzt der „Wanderer“ seinem Leserkreis nahe tritt, ist jede Gefahr, so Gott will, für lange vorüber, ist die Spannung gelöst, die Trauer gemildert, wenn auch die Folgen sich noch lange bei den Betroffenen fühlbar machen werden. Von Seiten der Einzelnen, der Vereine, der Gemeinden, des Staates ist erfreulich geholfen – und die guten Lehren, die

man sich aus diesem ungeahnten Naturereignis ziehen wird, werden das einzige Gut sein, das es gebracht. Keine Überschwemmung – es sind deren zum Glück nie viele und in letzter Zeit sogar sehr wenige gewesen: 1883, 1888, 1897 – glich dieser an Gewalt und an Ausdehnung. Nicht blos in den preußischen Tälern des Riefengebirges, im Jsergebirge, nein, auch im Stromgebiete der Oder, der Elbe, in der sächsischen Schweiz, und besonders in dem deutschböhmischem Nachbarland haben die Wogen gehaust. Gleich als ob sie sich verschworen hätten, rasten alle Quellen und Bäche. Unser Riesengebirge, dem man sonst Wasserarmut mit Recht zum Vorwurf macht, glich in seinen Hängen einem brandenden Meer, in dem sich die braune Flut hier mehr, hier weniger, überall mit teuflischem Grimm auf Brücken, Geländer, Hütten und Häuser stürzte; mußte doch selbst auf dem Hochgebirge, das sonst unberührt blieb, die Wiesenbaude durch Dämme geschützt werden. Keiner ahnte ein solches Unglück; noch wenige Stunden, bevor die Wogen Wände wegrissen, wurden die Fremden oft über die Gefahr beruhigt. Und selbst Falb, dessen Ansehen in diesen schreckensvollen Tagen außerordentlich gewachsen, hätte wohl den Tag noch „kritischer“ bezeichnet, hätte er die Größe des Unglücks geahnt. Es ist nicht der anhaltende Regen allein gewesen – auch nach der Unglücksnacht regnete es noch ohne Ende – es müssen Windrichtung und andere Umstände, bekannte, wie unbekannte, zusammengewirkt haben, dieses schreckliche Ergebnis zu zeitigen, und sehr töricht würde der handeln, der von einer besonderen Gefahr in Gebirgsgegenden faselte. Wer kann sich vor allen den Zufällen s üben,

wo er auch sei. bei denen die Naturgewalten alle menschliche Berechnung täuschen und dem Menschen ein Lied von der Allgewalt des Schöpfers singen? Gibt es keine Springfluten an der See? keine Lawinen und Felsstürze in den Alpen? Und wenn eine Gefahr bestand, wird nicht die Klugheit der Menschen aus Mittel sinnen, sie immer mehr abzuwenden? Und wir können unsere Leser versichern, daß dies geschehen ist. Kommen Sie wieder in das Gebirge, Sie werden erstaunt fein, wie die Spuren getilgt sind und ein neues Leben aus den Ruinen entsprossen. – Ich nehme mit Absicht Abstand von einer Schilderung der Überschwemmung; die Tageblätter haben die Tatsachen nach allen Windrichtungen verbreitet. Jetzt gilt es nicht Aufregung, sondern Beruhigung der Erregung. Ich fürchte auch, das Unglück einzelner Gemeinden zu vergessen – wer könnte auch Alles erzählen? – und sie sind doch Alle des Mitleids und der hülfe wert. Ich will nur diejenigen nennen, die die Hand des Schicksals am stärksten auf preußischer Seite gespürt zu haben scheinen. Das sind Schmiedeberg, Arnsberg, Brückenberg. Krummhübel, Birkicht, Giersdorf, Petersdorf, Warmbrunn, Hirschberg, Lähn, Schönau, Straupitz, Cunnersdorf, Flinsberg u. a. Ich will auch nicht alle die Braven nennen, die in der Sorge für Andere das kostbare Leben einsetzten, ich würde vielleicht gerade die Bravsten vergessen, ich will nur des einen hochherzigen Jünglings, des Jägers (5. Jägerbataillon) Dunkel aus Görlitz gedenken, dem die Boberwellen in den Sechsstätten den Tod bereiteten, den aber auch nur mit Namen genannt zu haben, unserem Blatte eine Ehre ist.

Über den Verlauf des Unwetters sagt der „Bote a. d. Riesengebirge“ Nr. 181: Der ganze Verlauf des Unwetters im Riesengebirge läßt sich etwa folgendermaßen schildern: Die Einleitung begann Mittwoch, den 28. Juli, mit einem Landregen, welcher sich, obgleich auch einige kurze Unterbrechungen eintraten, fort und fort steigerte. Ein ganz wesentlicher Unterschied gegenüber den früheren Regentagen des Monats machte sich insofern an jenem Tage bemerkbar, als die Niederschläge auch höhere Regionen trafen und die Wasserführung der Bäche sich in Folge dessen bedeutend steigerte. So verging Stunde um Stunde, bis am 29. Nachts die Bäche ufervoll wurden und ihre Wogen zu Thale jagten. Die Wellen leckten ungestüm an den Stegen und Brücken, und zu dieser Zeit begannen bei der Bevölkerung sich bange Sorgen geltend zu machen. Verschiedene Hauswirte und Einwohner räumten die Wohnungen. Noch war das Entsetzliche nicht eingetreten, aber ohne Unterlaß floß der Regen herab. Da brach gegen 2 Uhr in der Nacht zum 30. Die Katastrophe plötzlich herein. So lange die Niederschläge anhielten, wehte ein ziemlich starker Nordwest. Wo diesem Gebirgslehnen entgegenstanden, da waren die Regenmengen bedeutender als wie anderwärts. Das westliche Riesengebirge erhielt feine Wolkenbrüche am Reisträger und an dem Gebirgsstock um die Schnee gruben, das mittlere einmal am Schwarzen Berge vor der Spindlerbaude und andererseits und hauptsächlich am Lahnberge und dem bei den Dreisteinen vom Kamme abzweigenden Querriegel, das östliche am Schmiedeberger Kamme. Allem Anschein nach hat

dort das Wetter aus der böhmischen Seite noch ärger gehaust. Es mag vielleicht weniger Niederschläge gegeben haben, wenigstens auf einer Zone jenseits des Hauptkammes. Dort kommen aber die langen Engtäler der Flüsse in Betracht. Augenzeugen erzählen, daß im Aupatale, schon mehrere Kilometer oberhalb des Petzers Häuser vernichtet worden sind, daß auch das neue Gasthaus daselbst in großer Gefahr schwebte, und daß die Chaussee nach Marschendorf hin, soweit diese zu beobachten war, einfach hinweggefegt ist. Zu dem direkten Schaden, der durch die Wassernot gerade dem Riesengebirge erwachsen ist, kommt der indirekte, daß viele Sommergäste ihren Aufenthalt früher, als sie dies ursprünglich beabsichtigt hatten, abgebrochen haben und fast in panikartiger Flucht abgereist sind. Wer die Absicht hegte, das Riesengebirge zu besuchen, sollte sich durch die traurigen Vorgänge der jüngsten Tage nicht abhalten lassen, diese Absicht auszuführen. Wir betonen nochmals, daß der Kammweg, sowie die Bauden und Logierwirtschaften aus dem Hochgebirge von dem Unwetter verschont geblieben sind. (Anmerkung. Nach unseren Nachrichten hat der Fremdenverkehr durchaus) nicht gelitten. Wir werden darüber noch Näheres berichten.)

Die Zurückhaltung der Gewässer im Quellgebiet ist eine sowohl unter dem Gesichtspunkte der Wassernutzung wie dem des Wasserschutzes hochwichtige Frage. In ersterer hinsiecht kommt namentlich die Versorgung der großen Städte und der Industriedistrikte mit gutem Trinkwasser in Betracht. Namentlich in den industriereichen Gegenden

macht die zunehmende Verunreinigung der Flüsse die Nutzbarmachung von Quellen durch Anlegung von Wasserleitungen mit Reservoirs u. s. w. zur Versorgung der größeren Ortschaften mit einem gesunden Trinkwasser notwendig, und in einem großen Umfange gehen die betreffenden Gemeinden häufig unter Aufwendung sehr beträchtlicher Mittel mit solchen Anlagen vor. Umgekehrt bildet die Zurückhaltung des Wassers in den Quellgebieten der Gebirgsflüsse eines der wichtigsten Probleme, an deren glücklichen Lösung die künftige Verhütung oder doch Verminderung solcher Hochwasserverheerungen abhängt, wie sie jetzt in Schlesien zu beklagen sind. Wie die Talsperren öfter sowohl Zwecken der Wassernutzung wie solchen des Wasserschutzes dienen, so können auch im Übrigen Anlagen zur Zurückhaltung des Wassers in den Quellgebieten öfter zu beiden Zwecken nutzbar gemacht werden. Häufiger wird es allerdings sein, daß nur zur Erreichung des einen der beiden Zwecke Anlaß oder Möglichkeit gegeben wird. Während in Österreich die Gesetzgebung sich wenigstens mit der Zurückhaltung der Wässer im Quellgebiete der Gebirgsflüsse im Interesse des Wasserschutzes besaßt hat, entbehrt dieselbe in Preußen noch jeglicher Regelung. Auch in dem 1893 veröffentlichten Entwurfe eines Wassergesetzes war von einer Behandlung der Materie abgesehen worden, weil sie angesichts der großen, in der Sache liegenden rechtlichen Schwierigkeiten noch nicht zu einer befriedigten Lösung reif erschien. – Wie dies nun in der Kritik als eine bedauerliche Lücke des gesetzgeberischen Planes bezeichnet wor-

den ist, so hat auch die rasch wachsende praktische Bedeutung der Sache der Staatsregierung die Frage vorgelegt, ob nicht bei der im Gange befindlichen Revision jenes gesetzgeberischen Planes die Frage der Zurückhaltung des Wassers im Quellgebiete in den Rahmen dieser Arbeit einbezogen werden soll. Die EntschlieÙung dürfte, wie offiziös geschrieben wird, im positiven Sinne erfolgt sein.